

Eva Berberich
*Ein himmlischer
Fall für vier Pfoten*

Ein weihnachtlicher
Katzenkrimi



dtv

3. Dezember



Was ich gestern über Flöhe sagte sowie ein paar wenig taktvolle Bemerkungen des Tierarztes über Würmer bewirken, dass Stoffele, entfloht, entwurmt und stockbeleidigt, nach der Aktion in seinem Körbchen dringend der Ruhe pflegen muss. Übrigens pflegt er bemerkenswert oft der Ruhe. Da ich ihn ausgiebig bedauere, geht es ihm nachmittags aber sichtlich wieder besser. »Damit du's weißt« – er streckt sich –, »wir ziehen um. Mein Schwanz will fort, und ich geh mit. Ins Morgenland.«

»Ohne mich. Hier bekomm ich jeden Samstag frische glückliche Eier und im Sommer freundliche grüne Bohnen. Im Herbst schenkt mir die Nachbarin Dahlienknollen der Sorte ›Roter Riese‹, reich blühend und extrem widerstandskräftig. Dass der Schneepflug mir gestern einen meterhohen Wall vor die Garageneinfahrt geschaufelt

hat, ist nicht lieb von ihm, aber das macht er bei allen anderen genauso.

Er ärgert sich halt, dass er so früh und selber seinen Schnee wegräumen muss. Deinem Schwanz hat es bisher auch gefallen. Wir bleiben.«

»Ich will aber nicht absaufen. Es ist wie bei einer Schaukel. Schnappt das Abendland hinunter, geht das Morgenland hinauf. Wir sitzen im Trockenen, während dein reich blühender Widerstandsriese nasse Füße kriegt.«

»Und wenn das Morgenland auch untergeht?«

»Du meinst«, fragt er besorgt, »dass auch ins Morgenland jemand Löcher bohrt?«

»Auch dort gibt's Kater. Denk an deinen Urururururururur –«

Nach kurzer Überlegung entscheidet Stoffele sich doch lieber für die Arche. »In der machen wir's uns gemütlich. Bis der Vögelesgockel kräht, der ein besonders reich krähender ist.«

»Warum sollte Vögeles Gockel in unserer Arche krähen?«

»Nicht in, sondern auf. Dort hockt er

und guckt sich um. Sieht er Land, kräht er. Wie der damalige Archengockel.«

»Der damalige Gockel war, nach Auffassung der Theologen, eine Taube, lieber Stoffele. Der Gockel bleibt in Oberweschnegg auf seinem Misthaufen und geht mit dem Abendland unter. Der Kerl kikeriki mich schon jeden Morgen aus dem schönsten Traum. Wenigstens in der Arche will ich ausschlafen. Dort wird erst um halb neun geweckt. Darauf besteh ich.«

»Der Gockel muss mit.«

Ich gebe nach. »Aber höchstens als Verpflegung. Außerdem regnet es noch gar nicht. Es schneit. Vielleicht überlegt das Abendland es sich noch mal und geht in sich statt unter.«

Ich bügle. Der Wäschetrockner hat, von den Unterhosen bis zur Bettwäsche, alles verkittert, was ich nicht lustig finde. Stoffele, der es gern warm hat, liegt mit eingerollten Vorderpfoten – der Katzen- und Katerkenner spricht hier von Müffchen machen – auf der frisch gebügelten Wäsche und will wissen, was in dem Krimi vorkommen wird.

»In was für einem Krimi?«

»In deinem. Weil du einen schreibst.«

Nichts komme drin vor, sage ich. Weil ich, Mord und Totschlag grundsätzlich ablehnend, nicht dran dächte, einen zu schreiben. Außerdem wisse ich nicht, wie das gehe. Doch der Verlag habe genaue Vorstellungen davon, was da rein müsse.

»Mach mal!«

Ich suche die Seite aus der Zeitung und lese: »Unverzichtbar für einen auszuzeichnenden Krimi sind in unseren Augen Action, Sex, Spannung, knallige Härte sowie der Duft der großen weiten Welt. Als Schauplatz käme der Dschungel der Großstadt infrage oder irgendein anderer Dschungel, gern mit weihnachtlichem Flair. Bezüglich der Hauptfiguren haben wir folgende Wünsche: Die Heldin soll sich allmählich aus patriarchalischen Bindungen befreien – sieht doch unser Verlag seine vornehmste Aufgabe darin, die Situation der Frau und ihre Unterdrückung und Verfügbarmachung durch das Herrschaftsinstrument einer männlich geprägten Sprache seinen toleranten Leserinnen und Lesern einsichtig

zu machen. Die schicksalhafte Begegnung mit einem ganz besonderen, sinnlich-dynamischen Helden fördert den Prozess ihrer Emanzipation. Wir denken an ein Verbrechen aus Leidenschaft oder sonst was nie Dagewesenes, jedenfalls an ein Thema von brennender Aktualität, mit anderen Worten, an etwas Bleibendes.«

»Du schreibst also was noch nie Dagewesenes aus bleibender Leidenschaft«, erklärt Stoffele. »Was ist die unterprägte Verfügbarkeit der sprachlichen Herrschaftsfrau?«

»Das bedeutet, dass man nie von Lesern sprechen darf, sondern nur von Lesern und Leserinnen. Sonst sind diese sauer, lesen nicht weiter, und der Verlag sitzt auf verschimmelten Büchern und heult. Oder man erwähnt immer Schurken und Schurkinen, Päpste und Päpstinnen, Maikäfer und Maikäferinnen, weil die ›innen‹ sonst beleidigt sind. Und die sind in der Mehrzahl. Kater – menschliche Kater – gelten als lesefaul.«

Ich fülle ein Glas mit Wasser und zittere es in die Öffnung des Dampfbügeleisens. Das meiste geht auf den Teppich.